



Alles geschieht so schnell, dass ich kaum Zeit zum Atmen habe. Die ganze Woche über habe ich das Gefühl gehabt, dass mein Leben wie ein Film im Schnelldurchlauf ist.

Soeben bin ich noch in Miss Davenports Büro gewesen, und bevor ich mich's versehe, verabschiede ich mich von Laura und den anderen Mädchen. Es tut mir so leid, dass sie nicht auch adoptiert wurden. Beinahe hätte ich einer von ihnen angeboten, meinen Platz mit mir zu tauschen.

Doch das tue ich nicht, denn ich habe so lange davon geträumt und mir nichts sehnlicher gewünscht als ein Zuhause, eine Familie. Ich würde die Mädchen gern mitnehmen, aber ich möchte das alles auch zu sehr für mich haben.

Schon kurz darauf sitze ich hinten in dem schicken Wagen der Dumonts und sehe die englische Landschaft an mir vorbeifliegen, herrlich grün, mit sanften Hügeln und hübschen Häusern. Alle Pflegefamilien, bei denen ich war, haben in heruntergekommenen Stadtvierteln gewohnt.

Mir liegen eine Million Fragen auf dem Herzen, und ich verstehe kein Wort Französisch, aber Mr. und Mrs. Dumont sprechen meine Muttersprache ebenso gut wie ich.

»Wie sieht Ihr Zuhause aus?«, frage ich.

»Ich glaube, es wird dir gefallen«, erwidert Mr. Dumont. »Es liegt ein wenig außerhalb von Paris. Dort gibt es eine Menge Platz zum herumtoben und spielen. Und viele Vögel, Bäume und Blumen. Ganz anders als in London.«

»Und Sie haben zwei Söhne? Sind das dann

meine Brüder?«

Mr. und Mrs. Dumont tauschen einen Blick und lächeln sich an. »Ja«, bestätigt Mr. Dumont. »Olivier und Renaud. Sie sind ab jetzt deine Brüder, und wir sind deine Eltern. Daran wirst du dich sicher erst noch gewöhnen müssen.«

»Nein«, entgegne ich wahrheitsgemäß. Ich habe mich bereits daran gewöhnt. Es kommt mir so vor, als hätte ich mein ganzes Leben darauf gewartet. Je länger ich in diesem Auto sitze, umso mehr verstärkt sich das Gefühl, dass ich tatsächlich diesem schrecklichen Ort und den grässlichen Menschen entkomme, die mich zu sich geholt und nach ein paar Monaten wieder weggeschickt haben.

»Du wirst dich schon bald gut bei uns zurechtfinden«, meint Mrs. Dumont. »Schau, wir sind schon fast beim Tunnel angelangt. Wir werden jetzt in den Zug hineinfahren, der uns

unter dem Meer nach Frankreich bringt.«

Tatsächlich taucht neben uns eine Bahn mit offenen Türen auf, und wir fahren hinein und ein Stück nach vorn. Das erinnert mich an diese Science-Fiction-Filme, die ich gesehen habe, und macht mir ein wenig Angst. Ich wünschte, ich hätte eines der Stofftiere aus dem Waisenhaus bei mir, aber ich verliere sie ständig.

Mrs. Dumont dreht sich auf ihrem Sitz um und reicht mir einen flauschigen braunen Teddybären mit großen Augen. »Der ist für dich.«

Es ist beinahe so, als hätte sie meine Gedanken gelesen! Ich schaue sie bewundernd an, nehme den Teddy in die Arme und drücke ihn an mich. »Wie heißt er?«, frage ich aufgeregt.

»Du kannst ihn nennen, wie du möchtest«, erwidert sie.

Nachdem ich einen Moment darüber nachgedacht habe, beschließe ich, dass der Bär Ernest heißen soll. »Kann ich auch einen neuen Namen haben?«, frage ich dann.

Überrascht schauen sie sich wieder an. »*Bien sûr*«, antwortet Mr. Dumont. »Aber natürlich. Jeden Namen, den du willst. Du bist jetzt eine Dumont, und es steht dir frei, zu werden, wer du sein möchtest.«

Ich grübele eine Weile darüber nach. Mir fällt kein neuer Name ein, doch ich möchte auf jeden Fall, dass es ein französischer wird.

»Darf ich mir das noch überlegen?«, frage ich und verziehe das Gesicht, in der Hoffnung, dass sie mir noch ein wenig Zeit lassen.

Mrs. Dumont lacht. »Nimm dir alle Zeit der Welt, Schätzchen. Bis dahin bleibst du Jamillah. Auch ein sehr hübscher Name. Als wir ihn gelesen und dein Bild dazu in der E-Mail vom Waisenhaus gesehen haben, haben